

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
<i>Ursula Apitzsch</i> Migration und Biographie	11
<i>Ingrid Breckner</i> Auf eigenen Wegen und dennoch miteinander	19
<i>Eva Brücker</i> Auto-Biographie: „Erst zwei, dann drei, dann vier“ Ein junger Mann, Familienvater und Genosse im Berlin der Nach- kriegszeit	26
<i>Claudia Gather</i> Was zeigt uns das Bild? Vom Ausprobieren einer empirischen Methode	40
<i>Simone Feichter, Elisabeth Mayer und Margarita Wolf</i> Zur Verankerung von Visueller Soziologie und Biographie- forschung in Wien Eine Wegbereitung zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung in einem neuen Forschungsfeld.....	50
<i>Kathy Davis</i> Deep diving with Roswitha Some reflections on passionate biographies	59
<i>Wolfram Fischer</i> Charme und Schein des Augenblicks	67

Eva Flicker

Und plötzlich war da Zoom

Von Porträtkacheln, Selbstbildnissen und *visual literacy* 78

Lena Inowlocki

Reisen mit Roswitha 91

Ein teilbiographisches Interview mit Hilge Landweer

Über Freundschaft, Wahrheit und Methode in Soziologie und Philosophie 94

Karin Liebhart

Das Schiff als politische Metapher und sozialer Ort..... 102

Klaus Lehner und Gabriele Pessl-Falkensteiner

Altern als schöpferische Selbstgestaltung..... 108

Monica Massari

A certain gaze: the poetics and sociology of a biographical encounter..... 117

Günter Mey

Bilder (in) einer Ausstellung

Zum Gebrauch von Fotos in wissenschaftlichen Ausstellungen..... 120

Michael R. Müller und Anne Sonnenmoser

Die vierte Maske

Über Selbstanpassungen an virtuelle Bildentwürfe 130

Christine Müller-Botsch

Von der Biographieforschung zur Arbeit mit Biographien in der historisch-politischen Bildung an NS-Gedenkstätten 141

Michael Parzer, Ana Mijić und Lisa Bock

Was man von hier aus (nicht) sehen kann

Transdisziplinäre Fluchtforschung an der Schnittstelle von Soziologie
und Fotografie 151

Maria Pohn-Lauggas, Gabriele Rosenthal

Biographie und Bild

Die Pionierleistungen Roswitha Breckners im Bereich der biographie-
theoretischen Migrationsforschung und der Bildanalyse 165

Jürgen Raab

Produktive Unschärfen

Das Segment in der Visuellen Soziologie 173

Andrea Roedig

Bilder von Dingen

Eine Miniatur übers Morbide 184

Elena Rozhdestvenskaya and Victoria Semenova

Roswitha Breckner: Visual Sociology 190

Hermílio Santos

Vienna by Roswitha Breckner 197

Fritz Schütze

**Gedanken zur Situation und zur Zukunft des autobiographischen
Erzählens im Umkreis der Sozialwissenschaften und in den
Medien**

(Kurzfassung) 202

Maria Schreiber

„I started the day just crying for 2 hours straight“

Bewältigung von Krankheitserfahrung auf Instagram 215

Julia Vajda

Meine Großmutter..... 227

Bettina Völter

Das Märchen vom mutigen Murrchen 241

Zu den Autorinnen und Autoren..... 247

Vorwort

Die Texte des vorliegenden Bandes sind seit März 2022 anlässlich der Pensionierung Roswitha Breckners im September 2024 entstanden. Sie sind – offenkundig – Bestandteil eines akademischen Passageritus, doch sie sind mehr als das. In der Vielfalt ihrer Inhalte und Formen spiegeln sich zentrale Themen und biographische Phasen der wissenschaftlichen Arbeit Roswitha Breckners wider, vielfacher kollegialer Austausch und manch jahrzehntelange Freundschaft. Was in den Texten selbst nicht steht, was aber in der Tatsache ihrer Existenz und in ihrer außerordentlichen Vielfältigkeit deutlich wird, ist, dass Wissenschaft bei Weitem nicht nur eine Erkenntnisweise ist, beileibe nicht nur eine institutionelle Wirklichkeit, sondern auch – und allemal für diejenigen, die Roswitha Breckner kennen – eine engagierte Lebensform. Das Infragestellen des Selbstverständlichen und die Berücksichtigung selbst unwahrscheinlicher Möglichkeiten sind zumindest zwei Kennzeichen dieser Lebensform. Sie geht einher mit persönlicher Involviertheit, mit intensiven Begegnungen, mit Widerspruch und mit vorbehaltloser Zusammenarbeit dort, wo sie zugelassen wird. Die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Festschrift sind sich der Tatsache bewusst, dass sie nur bedingt zum Ausdruck bringen können, was sie Roswitha Breckner verdanken. Dieses Selbstverständnis aber macht die Texte über das hinaus, was sie thematisieren, verhandeln oder umschreiben, zu dem, was sie ihrem Wesen nach sind: zu einer Form des Dankes. – Dank sagen wollen wir an dieser Stelle auch Barbara Budrich und dem Verlag Barbara Budrich für die Möglichkeit, diese Festschrift zu publizieren. Großzügig unterstützt haben uns das Research Committee Biography and Society der International Sociological Association sowie die Sektionen Biographieforschung und Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Für ihre redaktionelle Mitarbeit am Manuskript danken wir Sascha Bühler und Stella Gasch.

Michael R. Müller, Lena Inowlocki & Bettina Völter

Migration und Biographie

Biographisches Wissen und Tradieren im Zusammenhang gesellschaftlicher Migrations- und Umbruchsprozesse ist das Thema, das den wissenschaftlichen und freundschaftlichen Austausch zwischen Roswitha Breckner und mir seit vielen Jahren bewegt, der mich sehr bereichert hat. Ich möchte deshalb hier einige unserer in vielen Punkten komplementären Forschungsergebnisse skizzieren.

Displacement aufgrund von Verfolgung, Flucht und Vertreibung sowie die verschiedensten Formen von individuellen und kollektiven Arbeitsmigrationen haben in der Gegenwart des ausgehenden 20. Jahrhunderts die „Notwendigkeit des steten Tradierens der akkumulierten Kulturgüter“ (Mannheim 1964) aller scheinbaren Selbstverständlichkeit entkleidet. Nicht nur die verschiedensten Ausgrenzungsprozesse und die damit für einzelne Individuen verbundenen Zwänge, soziale und geographische Orte zu wechseln, sondern auch der darin sich vollziehende kontinuierliche Generationenwechsel lässt es fraglich erscheinen, wie Kultur in ihrer Doppelbedeutung als selbstverständlicher „Fonds des Lebens“ und als „neuartiger Zugang“ zum akkumulierten Traditionsbestand andererseits fortgebildet werden kann (Mannheim 1964, bes. 530 ff.).

Der besonderen Problematik von Arbeitsmigrationen, die sich als Ost-West-Migrationen im Zusammenhang der Teilung Europas auch als „Fluchtmigrationen“ ereigneten, hat sich Roswitha Breckner exemplarisch mithilfe der Biographieforschung gewidmet. Dabei muss hervorgehoben werden, dass die Verwendung biographischer Methoden in der deutschen Migrationssoziologie alles andere als selbstverständlich war. Erst ab Ende der 1980er-Jahre entstanden in Abgrenzung zu quantitativen Verfahren, die vornehmlich auf politische Steuerung von Migrationsprozessen durch die Aufnahmegesellschaften abzielten, qualitativ orientierte Untersuchungen, „die aufgrund ihrer geringen Anzahl als Pionierleistungen zu bezeichnen sind“ (Breckner 2005b, 22).¹ „Damit wurden Eigenperspektiven von MigrantInnen sichtbar gemacht und als konstitutiver Bestandteil von Migra-

1 Breckner weist darauf hin, dass in einer WISO-Recherche zu den Schlagworten „Biographie“ und „Migration“ für den Zeitraum 1990–2003 nur insgesamt 59 Titel aufgeführt wurden (vgl. Breckner 2005b: 22, Anm. 5).

tionsprozessen wahrgenommen. Fragen nach der Bedeutung von Ethnizität oder kultureller Identität bestimmten die Diskussion, wobei enggeführte und differenz erzeugende kulturalistische Konzepte von Identität zunehmend zurückgewiesen wurden“ (Breckner 2005b, 22).

In dem 1999 erschienenen Band *Migration und Traditionsbildung* rekonstruierte Roswitha Breckner einen Fall von Auswanderung aus Rumänien in die Bundesrepublik Deutschland vor dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989 (Breckner 1999). Der Biograph Romica Sadovan (der Name ist ein Pseudonym) stellt dar, dass er paradoxerweise erst in Deutschland seine rumänische Herkunft positiv in seine Selbstdefinition zu integrieren begann. Dabei fällt auf, dass er die Praktiken kollektiver Selbstdefinition in Rumänien negativ konnotiert, während er die Entdeckung der rumänischen Kultur in Deutschland in einen positiven Kontext von Selbsterkenntnis stellen kann. Zugleich wird deutlich, wie diese biographische Bearbeitung der eigenen Vergangenheit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 eine Rückkehr im Sinne der Wiederaufnahme des alten Lebens ausschließt. Eine „lebbare“ Form biographischer Tradition gibt es für den Biographen inzwischen nur noch in Deutschland, nicht mehr in Rumänien. Anlässlich der Möglichkeit, den realen Ort wiederzusehen, verdichtet sich die biographische Entfernung von ihm. Dennoch ist auch die biographische Traditionsbildung in Deutschland angesichts des hier sich verstärkenden Rechtsextremismus und der Eruptionen von Ausländerhass bedroht. Die Migrationsbiographie gerät nach der deutschen Einheit zur Lebenskonstruktion eines „Entwurzelten“. Biographische Traditionsbildung steht also unter dem wesentlichen Vorbehalt der Anerkennung ihres konstruktiven, nicht essentialistischen Charakters.

Es erscheint mir als hilfreich, die von Roswitha Breckner anhand der rekonstruktiven Biographieanalyse formulierten Paradoxien aus der Sicht des nach Beginn des Zweiten Weltkriegs und dem eigenen Eintritt ins Exil geschriebenen berühmten Aufsatzes von Alfred Schütz über den Fremden zu interpretieren (vgl. Schütz 1972). Der als Fremder in der Einwanderungsgesellschaft Ankommende erleidet eine Krise, weil er das Alltagswissen, das „Denkenwie-üblich“ der neuen Gruppe, nicht teilt und die Ressourcen des eigenen, bislang selbstverständlichen Alltagswissens nicht mehr (selbstverständlich und ungefragt) nutzen kann. Die Ankunftsgesellschaft jedoch, die den Fremden über die Zuordnung zu einem bestimmten Typus als Fremden ausgrenzt und zugleich „erkennt“, gibt ihm gar nicht die Chance, die Krise produktiv zu bewältigen, indem das bisherige Alltagswissen mithilfe neuer Elemente und Perspektiven transformiert und in eine neue Routine überführt wird. Gerade die soziale Interaktion zwischen dem Neuankömmling und der bestehenden Gesellschaft kann eine neue Fremdheit produzieren, die als zugeschriebene Nähe (im Sinne eines von Georg Simmel in seinem „Exkurs über den Fremden“

beschriebenen ethnisierten Wissens) möglicherweise sogar vom Fremden selbst akzeptiert wird. Es war Georg Simmel, der in seiner Theorie den Fremden als zugleich Außenseiter und kreatives Mitglied der Gesamtgesellschaft konzipiert hatte. Simmel hatte in seinem berühmten „Exkurs über den Fremden“ das Fremdsein als „eine besondere Wechselwirkungsform“ innerhalb der Gesellschaft beschrieben: „Der Fremde ist ein Element der Gruppe selbst, dessen immanente und Gliedstellung zugleich ein Außerhalb und Gegenüber einschließt. Die Art nun, wie repellierende und distanzierende Elemente hier eine Form des Miteinander und der wechselwirkenden Einheit bilden“, ist der Gegenstand von Simmels Erörterungen (Simmel 1968: 509). Es zeigt sich am Ende von Simmels Exkurs, dass die „Einheit von Nähe und Entfertheit“ vollständig zu Lasten der Individualität des Fremden geht. Die Fremden sind als Fremde der Gesellschaft nah, weil sie „eigentlich nicht als Individuen, sondern als die Fremden eines bestimmten Typus überhaupt empfunden“ werden. Diese Bestimmung kann Simmel am Beispiel der gesellschaftlichen Stellung „des Juden“ deutlich machen, der „seine soziale Position“ als Jude hatte, „nicht als Träger bestimmter sachlicher Inhalte“ (Simmel 1968: 512). Simmel bezeichnet damit die Paradoxie des Ethnisierungsvorganges, in dem der Fremde von der Aufnahmegesellschaft gerade dadurch zum Fremden gemacht wird, dass die Gesellschaft ihn als ihr bekannt und nah definiert.

Eine kritische Lektüre des Schützchen Textes aus der Sicht Simmels macht deutlich, dass die faktische Enteignung des Fremden in Bezug auf seine eigenen kulturellen Ressourcen sich nicht durch die räumliche Veränderung selbst vollzieht, sondern erst durch die Rekonstruktion einer doch bei allen Differenzen geteilten sinnhaften sozialen Welt in der Interaktion zwischen dem Neuankömmling und der Mehrheitsgesellschaft.

Über die Endgültigkeit eines Bruches mit bislang selbstverständlich gegebenem traditionellem Alltagswissen entscheidet im Prozess von gesellschaftlicher Entfremdung die soziale Definition der biographischen Situation. Eine äußere Veränderung der Lebensumstände erhält für das Subjekt seine dramatische Bedeutung erst durch deren Rekonstruktion in der sozialen Interaktion, sie ist nicht „natürlich“ gegeben. Fritz Schütze hat einmal diese Bedeutung der biographischen Situation für die Frage der Entwertung der Sicherheit des „Denken-wie-üblich“ am Beispiel von Frank Kafkas Roman „Der Prozess“ verdeutlicht. Gerade, indem der Schock, den K. erlebt hat, aus der interaktiven Verständigung ausgeklammert wird, beginnt der reale Ausschluss zu wirken, beginnt eine „Prozeßstruktur“.²

2 Auch Fritz Schütze hat allerdings darauf hingewiesen, dass die interpretative Soziologie „lange Zeit einem Kult der rational-handlungsstrukturierten Welt-sicht huldigte“ und dass dies besonders ausgeprägt für Max Weber und Alfred Schütz gelte. Die Verletzbarkeit und Fragilität sozialer Gebilde und die Abgründe

Die Erfahrung neuer ethnischer Konflikte nach dem Ende des Kalten Krieges und der Systemkonfrontation hat gezeigt, dass Tradition offenbar sehr viel mehr mit „invention“ (Anderson 1991) zu tun hat als mit „Altem“ und „Hergebrachtem“, und sie schärft den Blick dafür, dass Tradition auch in der Phase neuer Nationalstaatsbildungen enge Verbindungen mit Modernität einerseits, Irrationalität andererseits eingegangen ist (Hobsbawm/Ranger 1983). Auf der anderen Seite lehren die Erfahrungen von Flucht, Vertreibung und Arbeitsmigration, dass die Suche nach sozialer und kultureller Zugehörigkeit in der neuen Aufnahmegesellschaft in einem großen Maße verbunden ist mit biographischer Anstrengung, die sich auf die Wiederherstellung eines symbolischen Raumes von Traditionalität bezieht, auf deren Hintergrund erst die Möglichkeit entsteht, als Migrant:in den eigenen Platz in der neuen Gesellschaft zu bestimmen.

Als biographische Arbeit ist Traditionsbildung weder bloße Zurückspiegelung der rahmenden Bedingungen, d. h. der sich überlagernden Mikro-, Meso- und Makrostrukturen, unter denen sie erzeugt wurde, noch ist sie bloße „identity history“, eine Fiktion, die mit nichts als sich selbst vergleichbar ist. Traditionsbildung ist somit gerade nicht eine Rückkehr zu den „unhintergehbaren“ nicht gewählten ethnischen Bindungen (Hobsbawm 1997), sondern eine Vergangenheit, die als unverwechselbar eigene jenseits aller Beliebigkeit erst durch die biographische Arbeit konstruiert wird.

Diesen Problemzusammenhang hat Roswitha Breckner immer wieder verdeutlicht angesichts des Problemfokus „ambivalenter Wir-Bezüge in ostwest-europäischen Migrationsbiographien“ (Breckner 2005a). Für sie stellt sich aufgrund ihrer empirischen Ergebnisse die Frage: „Wozu brauchen Biographen Sinnkonstruktionen wie etwa nationale, religiöse, lokale oder sonstige Identitäten, die über ihre Lebenszeit hinausweisen? Wieso verzichten wir nicht einfach auf diese Konstruktionen, die offensichtlich eine Menge Schwierigkeiten politischer, sozialer und nicht zuletzt wissenschaftlicher Natur beinhalten?“ (Breckner 2005a: 88). Die Antwort lautet: Die empirischen Ergebnisse der biographischen Migrationsforschung sprechen „gegen das postmoderne Bild einer von kollektiven Zugehörigkeiten gelösten Individualität, die sich vornehmlich im Selbstbezug auf die eigene Erfahrungswelt ausschließlich prozessual immer wieder neu“ bestimmt (Breckner 2005a: 89).

der sozialen Realität, die gerade am Beispiel von Kafkas Texten deutlich werden, seien auch bei Schütz nicht angemessen berücksichtigt worden. Schütze versucht diesen Aspekt durch eine Reinterpretation der interpretativen Soziologie im Anschluss an Anselm Strauss' Konzept der „Trajectory“, der Verlaufskurve des Erleidens, herauszuarbeiten und auf biographische Abläufe zu übertragen (Schütze 1996: 116 ff.). Zur Kritik an Alfred Schütz' Definition des Fremden vgl. auch Bukow/Llaryora (1988: 65 ff.).

Dieses von Roswitha Breckner formulierte Ergebnis erscheint mir sehr wichtig für die Positionierung der Migrationsforschung in den gegenwärtigen europäischen Migrationsgesellschaften.

Ein neues Konzept in der Migrationsforschung ist das der sogenannten „postmigrantischen“ Gesellschaft (Foroutan 2019). Dieses Konzept ist produktiv, insofern es richtigerweise davon ausgeht, dass es heute in Europa sicherlich keinen Ort gibt, der nicht beeinflusst oder sogar konstituiert ist von Migrationsprozessen – unabhängig davon, ob die jeweils involvierten Personen an diesem Ort als Migranten gelten oder nicht (vgl. Langhoff 2011). Gleichzeitig tendiert dieses Konzept aber dazu, Leidensprozesse ebenso wie Ressourcen zu übersehen, die aus individuellen und kollektiven Migrationsprozessen resultieren und in den Nachfolgegenerationen weiterwirken. Migrationsforschung muss sich weiterhin der Frage widmen, wie die verschiedenen Generationen in biographischer Arbeit die Schwierigkeiten und Chancen des transnationalen Raumes bearbeiten, der sich inzwischen in Europa herausgebildet hat.

Den herausforderndsten Aspekt biographischen Verstehens generationaler Transmission in Migrant:innenfamilien bilden dabei plötzlich und unerwartet in der zweiten oder dritten Generation auftauchende scheinbar traditionelle, rückwärtsgewandte Orientierungen wie zum Beispiel das Phänomen der Heirat beruflich erfolgreicher Migrantinnen mit Männern aus dem Herkunftsland der Eltern oder Großeltern (vgl. Apitzsch 2019). Roswitha Breckner hat plausibel argumentiert, dass dieses paradoxe Phänomen nicht sinnvoll als das „ethnic revival“ interpretiert werden kann, das es auf den ersten Blick zu sein scheint:

„In contrast, biographical as well as ethnographic research, which included families and members of different generations, revealed that seemingly obvious (because visible) signs of ‘premodern backwardness’, like symbols of religiosity and emblems of traditionality, are due to reflexive processes in dealing with a current social situation rather than reminiscences of a past that has to be overcome in a modern society in order to adapt“ (Breckner 2015: 639f.).

Die Möglichkeit einer solchen Partnerwahl kann eher als eine zusätzliche Ressource gesehen werden, die aus der transnationalen Lebensweise resultiert, denn als traditionelle Bürde. Die jungen, gut ausgebildeten muslimischen Frauen zwischen 25 und 35 Jahren teilen ein gravierendes Problem mit den jungen Frauen der Mehrheitsgesellschaft: das Problem der „gegenwärtigen Krisen der Generativität“, wie Vera King (2015) es treffend ausgedrückt hat.³ Warum

3 Von den Frauen der Geburtsjahrgänge 1970 bis 1980 nimmt die Bevölkerungsforschung in der BRD an, dass 22 % kinderlos bleiben werden. Bei den Akademi-

suchen sich diese jungen Frauen nicht einen Lebenspartner aus ihrer eigenen nationalen Migrationskohorte in Deutschland? Die Begründung dafür weist interessanterweise auf die Vermutung, dass die transnationale Partnerwahl eher ein Akt der Autonomisierung ist als ein Akt der Unterwerfung unter traditionelle Familienstrukturen (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 2011). Würde die junge türkischstämmige Frau ein männliches Mitglied aus einer türkischen Migrationsfamilie heiraten, würde sie nach traditionellen Vorstellungen in die Familie ihres Mannes übergehen und deren Kontrolle unterworfen. Wenn die junge Frau einen Mann aus der gehobenen Mittelschicht in der Türkei heiratet, dessen Familie nicht migriert ist und der allein kommt, entgeht sie dieser Kontrolle. Im Gegenteil ist ihr migrierter Partner jetzt im Ankunftsland in jeder Hinsicht von seiner Frau abhängig: im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus, den ökonomischen Status, die Kommunikation mit den Behörden. Die junge Frau ist Breadwinner in der Familie, während ihr Mann Sprachkurse besucht, auf die Anerkennung von Berufsabschlüssen und die Möglichkeit der Arbeitsaufnahme wartet, was nicht selten mehrere Jahre in Anspruch nimmt. Diese Möglichkeit ist für viele türkische Frauen, die in Deutschland mit Männern aus dem Herkunftsland der Großeltern verheiratet sind, eine realistische Perspektive. Es gelingt ihnen gleichsam ein Ressourcentausch: Sie tauschen die Ressource eines gefestigten Aufenthaltsstatus und möglichen beruflichen Aufstiegs für den Ehemann gegen das Unterpfand, die eigene berufliche Karriere fortsetzen und trotzdem eine Familie gründen zu können.

Wichtig für die Migrationsforschung ist, dass es sich hier nicht um alte Probleme der über Generationen mehr oder weniger gelungenen Assimilation handelt, sondern um neue, hybride Konflikte in einem sich transnationalisierenden Europa. Jede Generation in Europa hat heute wieder neu das Problem der kulturellen Vielfalt zu bearbeiten und als produktive Möglichkeit im Sinne Karl Mannheims als Hervorbringung des Neuen zu lösen. Daher möchte ich meinen imaginären Dialog mit Roswitha Breckner mit einem Zitat von Karl Mannheim schließen, dessen Überlegungen unsere eigenen biographischen Forschungen zur Migration inspiriert haben:

„This means, in the first place, that our culture is developed by individuals who come into contact anew with the accumulated heritage. [...] The phenomenon of ‘fresh contact’ is, incidentally, of great significance in many social contexts; the problem of generations is only one among those upon which it has a bearing. Fresh contacts play an important part in the life of

ker:innen der Jahrgänge 1969 bis 1973 sind es gar 30 %. (Kinderwunsch-Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 2015). Trotz weiterhin bleibend hohen Kinderwunsches wird als einer der Hauptgründe für dessen Scheitern die fehlende „solide Partnerschaft“ angegeben (Rasche 2015).

the individual when he is forced by events to leave his own social group and enter a new one – when, for example, an adolescent leaves home, or a peasant the countryside for the town, or when an emigrant changes his home“ (Mannheim 1952: 293).

Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso Books.
- Apitzsch, Ursula (2019): European migration and its consequences. Generational experiences and biographical differences among migrant workers and their children. In: Breckner, Roswitha/Massari, Monica (Hrsg.): *Biography and Society. Rassegna Italiana di Sociologia* 1, 2019, S. 19–47.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (2011). *Fernliebe: Lebensformen im globalen Zeitalter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Breckner, Roswitha (1999): „... da stand ich immer zwischen den Stühlen ...“ – Zur Relevanz und Funktion des Eisernen Vorhangs in Ost-West-Migrationsbiografien – rekonstruiert an einer „Fluchtmigration“ aus Rumänien in die Bundesrepublik. In: Apitzsch, Ursula (Hrsg.): *Migration und Traditionsbildung*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 130–156.
- Breckner, Roswitha (2005a): Ambivalente Wir-Bezüge in ost-west-europäischen Migrationsbiographien. In: *Sozialer Sinn* 1, S. 71–92.
- Breckner, Roswitha (2005b): *Migrationserfahrung-Fremdheit-Biographie. Zum Umgang mit polarisierten Welten in Ost-West-Europa*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Breckner, Roswitha (2015): Biography and Society. In: Wright, J.D. (ed.): *The International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (2nd ed.). Amsterdam: Elsevier.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Llaryora, Roberto (1988): *Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Hobsbawm, Eric J. (1997): Identity History Is Not Enough. In: Ders., *On History*. New York: New Press, S. 351–366.
- Hobsbawm Eric J./Ranger, Terence (1983): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- King, Vera (2015). Zukunft der Nachkommen – gegenwärtige Krisen der Generativität. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 39, 2015, S. 27–53.
- Langhoff, Shermin (2011): Die Herkunft spielt keine Rolle – „Postmigrantisches“ Theater im Ballhaus Naunynstraße. Interview mit Shermin Langhoff. Bpb.de, <https://www.bpb.de/lernen/kulturelle-bildung/60135/die-herkunft-spielt-keine-rolle-postmigrantisches-theater-im-ballhaus-naunynstrasse/?p=all> [Zugriff: 04.03.2024].

- Mannheim, Karl (1952). The Problem of Generations. In: Ders., *Essays on the Sociology of Knowledge*. New York: Oxford University Press, S. 293.
- Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen. In: Ders., *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk, eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff. Berlin/Neuwied: Luchterhand.
- Rasche, Uta (2015): Studie zur Geburtenrate: Deshalb bekommen die Deutschen so wenig Kinder. In: FAZ.net, 19.03.2015, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/familie/kinderwunsch-studie-der-bevoelkerungsforschung-13493239.html> [Zugriff: 04.03.2024].
- Schütz, Alfred (1972): *Gesammelte Aufsätze, Band 2*. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütze, Fritz (1996): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand. In: Krüger, Heinz H./Marotzky, Winfried (Hrsg.): *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 116–157.
- Simmel, Georg (1968): Exkurs über den Fremden. In: Ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Vergesellschaftungen* (5. Aufl.). Berlin: Duncker & Humblot.